

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 44

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

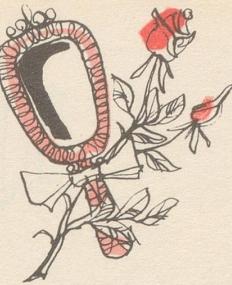
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Frauen müssen geschont werden

Kürzlich hat sich ein Parlamentarier, anlässlich der Beratung der Frauenstimmrechtsfrage im Ständerat, geäußert, er wolle uns Schweizer Frauen «vor diesem Schritt in die Zukunft abhalten, weil wir uns dabei nicht wohl und nicht glücklich fühlen würden, und weil unser Charakter Gefahr laufe, dadurch verdorben zu werden». (Wie verdorben? So verdorben, wie der der Männer?) Auf die übrigen Gegenargumente einzugehen, scheint mir müßig, sie sind, wie die Argumente «Pro», so abgedroschen, daß einem beim Lesen oder Anhören vor Langeweile längst die Tränen kommen. Es ist auch gar nicht anders möglich, wenn über etwas immer wieder diskutiert werden muß, was seit Jahrzehnten in der ganzen übrigen Welt bis in die hintersten Negerstaaten eine Selbstverständlichkeit ist.

Immerhin bringt Herr Ständerat Stöckli ein neues Argument, dessen Zusammenhang mit der Stimmrechtsfrage allerdings ein bißchen nebelhaft ist: die Frauen seien für Politik ungeeignet, wie sie ja auch «für die Verrichtung schwerer Arbeit nicht berufen seien». (Wozu vielleicht vorab zu bemerken wäre, daß noch lange nicht alle Männer, obgleich stimmberechtigt, Schwerarbeit leisten, und daß viele, die sie leisten müssen, vielleicht auch nicht dazu berufen sind.)

Gleich darauf aber singt Herr Stöckli das Lob der Bäuerinnen und ihrer schweren Arbeit.

Es stimmt, die Bäuerinnen arbeiten, ob berufen oder nicht, sehr hart. Was viele von ihnen leisten müssen, geht durchaus ins Gebiet der «Männerarbeit».

Dies ist aber nicht nur bei den Bäuerinnen der Fall. Jede Wäscherin, jede Putzfrau leistet Schwerarbeit, jede Verkäuferin, die den ganzen Tag auf den Beinen ist und Waren oder Stoffballen hin und her schleppt. Auch viele Hausfrauen leisten Schwerarbeit. Und es gäbe noch manche Berufsgattung aufzuzählen.

Der neuesten englischen Statistik entnehmen wir, daß es in England unter den berufstätigen Frauen 975 Kranenführerinnen, 4177 Gießereiarbeiterinnen, 607 Erdarbeiterinnen, 146 Kaminfegerinnen, 153 Maurerinnen und 72 Maurerhilfinnen, 50 Schienenlegerinnen und 20 Schmiede gibt. Das alles gibt es auch in andern Ländern.

Unsere eigene Volkszählung (1950) beweist, daß – allein schon unter den alten Frauen – auch bei uns erhebliche Schwerarbeit geleistet wird. Die Statistik erwähnt: 56 Gärtnerinnen über siebzig, eine über vierundsechzig Jahre alte Fischerin, und von den 3300 hauptberuflichen Waschfrauen und Glätterinnen sind 731 über sechzig Jahre alt.

Also, ob Frauen nun zu schwerer Arbeit berufen sind oder nicht, leisten müssen sie sie trotzdem. Ich nehme jedenfalls nicht an, daß

sie aus bloßer Vergnügungssucht und Emanzipiertheit so hart arbeiten. Es wird wohl so sein, daß sie sich's nicht auslesen können. Was will Herr Stöckli dagegen vorkehren? Sicher nichts. Möchte er die arbeitenden Frauen durch Männer ersetzen, auch in der Waschküche, am Glättetisch, beim Teppichschleppen und täglichen Bödenputzen? Aber woher will er die Männer nehmen? Soll man noch mehr Fremdarbeiter importieren? Und wovon sollen dann die von ihrer Arbeit befreiten Frauen leben?

Die Sphinx schweigt vor diesen taktlosen Fragen. Unser Parlamentarier ist sicher ein real denkender Mann, der weiß, daß es da kaum eine Lösung gibt. Was sein muß, muß sein. Dafür will er uns vor einer zusätzlichen Schwerarbeit wenigstens bewahren: vor dem Stimmrecht.

Frauen eignen sich also weder für Politik noch für Schwerarbeit. Letztere muß trotzdem sein, weil sie offenbar nicht umgangen werden kann. Das Wandern mit dem Stimmzettel aber läßt sich verhüten, und der gelegentliche Besuch einer Parteiversammlung ebenfalls. Was zuviel ist, ist zuviel.

In der Presse wird behauptet, die Zuschauerinnen auf der Ständeratstribüne hätten bei den Ausführungen Herrn Stöcklis «herzlich gelacht». Ich kann das fast nicht glauben. Wenn schon bei uns jemand einmal zarte Rücksichtnahme für die Frauen fordert, so gibt es da beigoscht nichts zu lachen.

Bethli

Der Wecker

Es ist noch gar nicht solange her, daß morgens meine Mutter mindestens dreimal an mein Bett trat, mich zuerst leise und sanft, dann immer lauter und dringlicher weckte, bis ich endlich geruhte, aus den Federn zu steigen, um dann zwanzig Minuten nachher auf beiden Backen kauend und mit wehenden Röcken ins Büro zu rasen, weil ich viel zu spät dran war.

Als wir heirateten, brachte mein Herr Gemahl einen zweistimmigen Wecker mit in

die Ehe. Das ist so ein Heimücker, der zuerst mit zartem Silberstimmchen anfängt und in ohrenbetäubendes Gerassel ausbricht, wenn man sich nicht beeilt, noch während des Silberstimmchens auf den Knopf zu drücken. Als trotz dieser zweistimmigen Weckanlage einige Versager (sprich Verschlafer) vorkamen (es lag an uns, nicht am Wecker!), wurde auf meiner Bettseite ein zweites Weckinstrument installiert.

Das alles ist nicht mehr nötig, seit wir einen Sohn haben.

Vom ersten Tage an hat er das Amt des Weckers übernommen und hat uns bis heute kein einziges Mal im Stich gelassen.

Die ersten sechs Wochen nahm er seine Aufgabe so ernst, daß er mitten in der Nacht losging – leider hat er keinen Knopf, auf dem man drücken kann, um den Lärm abzustellen! So lagen wir denn und litten einige Stunden lang. Aber schließlich heißt es nicht umsonst «Neue Besen kehren gut», weshalb sollten wir es unserem Sohn verargen, wenn er sich am Anfang besondere Mühe gab, sein Amt gut zu versehen!

Nach dieser Leidenszeit ging unser Wecker noch ein paar Monate eine Stunde vor – unser Sohn wollte ich sagen – und weder Härte noch Milde halfen, täglich begann das Weckgeschrei um 5 Uhr. Leider fanden wir kein Schräubchen, um das Signal auf 1/2 Uhr zu stellen!

Blaß vor Neid lauschte ich anderen jungen Müttern, die voll Stolz verkündeten, daß ihre Kinder bis 7 Uhr durchschließen!

Aber nun haben wir es endlich geschafft. Wir haben uns auf 6 Uhr geeinigt. Das, was unseren lebendigen Wecker von mechanischen Apparaten unterscheidet und was ihn so besonders wertvoll macht, ist, daß er seiner Pflicht mit Ausdauer nachkommt und nicht aufhört, bis wir wirklich aus der Falle sind. Und nun hätten wir zwei gebrauchte Wecker zu verkaufen ...

GF

Junger Mann am Herd

Meine Eltern sind in den Ferien. Aus diesem Grunde muß ich unter anderem auch selbst kochen. Und so kommt es, daß

Es riecht. Es riecht peinlich stark. Im Gang. Und auch in der Stube. Und vor allem in der Küche. Dort bin ich. (Neben vielen anderen Gegenständen auf Tisch und Stühlen.) Ich backe nämlich gerade «St.-Galler Käseschnitten». Also im Kochbuch sehen sie ganz akzeptabel aus. Man braucht dazu Brot, Tilsiter, Brät, Eigelb, Paniermehl und unverwüstlichen Optimismus. Zuerst schneidet man das Brot in Scheiben. Das ist noch ganz einfach. Dann isst man die Scheiben, weil sie nicht die richtige Größe haben. Nun schneidet man das Brot in neue Scheiben. Diese haben jetzt die erforderliche Größe. Zum Glück! denn weiteres Brot würde gar nicht zur Verfügung stehen. Doch es geht weiter.

Ihr Traum von Schlankheit wird erfüllt

Boebergers durch **Kissinger** Entfettungs-Tabletten

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne,
Zahnweh, Monatschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



Rasofix

ULTRA-Rasiercrème mit dem hautpflegenden LACTAVON und dem antiseptischen ASPHEN

Neu!

Extra große Tube, mit Lactavon und Asphen
Fr. 2.50,
Normaltube, nur mit Lactavon Fr. 1.65

ASPASIA AG WINTERTHUR



Waschen und trocknen Sie das
schöne Haar Ihres Töchterchens jede Woche selbst!

Solis

Haartröckner

Ab Fr. 36.—
In Elektrizitäts-
werken und
Elektro-
Geschäften



Schützengarten St. Gallen

Das Kongresshaus der Ostschweiz

Hubois
1785

Gebr. Bänziger, Uhrmachermeister
Talacker 41, Zürich 1

Uhren Bijouterie Bestecke Tel. 23 51 53

DIE FRAU



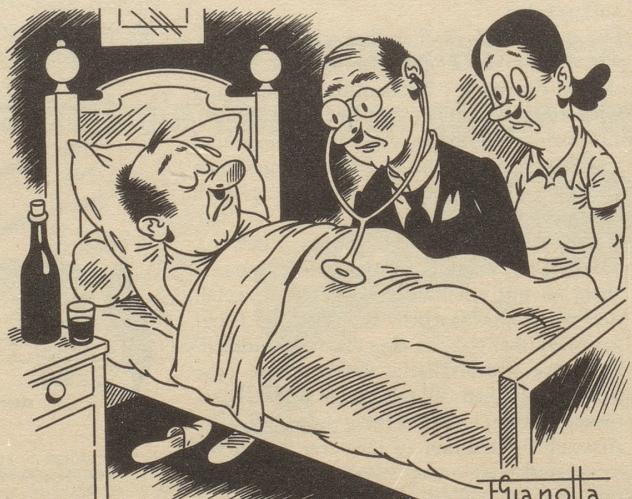
Das übriggebliebene Eigelb von gestern kann ich jetzt überraschenderweise doch noch gebrauchen. In einen Teller, der sich später als viel zu klein erweist, schütte ich etwas Paniermehl. Aus einer Bratwurst sollte man nun laut Kochbuch das Brät herausdrücken. Aber wie ich auch drücke und presse – von herauskommendem Brät keine Spur. Doch einfallsreich (so komme ich mir wenigstens vor) schneide ich die Wurst in Rädchen und verteile diese auf das Brot. Sieht schon ganz gut aus. Auf das Brät lade ich nun noch Käsescheiben. Und jetzt kommt die schwierigste Aktion des ganzen Manövers: Ich sollte nämlich diese Brot-Brät-Käse-Türme im Eigelb wenden! Also wende du einmal eine solch wackelige Angelegenheit in einer schlappigen Sauce! Alles will von allem immer wieder herunterrutschen. Es gibt verflixt Arbeit. Aber man schafft es schließlich doch. Allerdings bin auch ich schon voller Eigelb, was meine Hände und deren benachbarte Kleidungsstücke betrifft. Der Turm kommt nun ins Paniermehl. Nach den gewöhnlichen Naturgesetzen sollte ja eigentlich das Paniermehl am Eigelbgeschlossen kleben bleiben. Nicht aber bei St.-Galler Käseschnitten. Da haben nur unentwegtes Drücken und Kneten einigermaßen Erfolg. Die Crâtion wird nun in die Bratpfanne geschmissen. Das heißt, *geschmissen* wird sie natürlich nicht, denn St.-Galler Käseschnitten sind gegenüber jeglichen Bewegungen äußerst empfindlich. Aber so etwas steht natürlich nicht im Kochbuch. Auf alle Fälle entwickelt sich jetzt in der Bratpfanne eine ungeheure Dampfwolke. Ein normaler Mensch würde jetzt schleunigst die Fenster öffnen. Das kann ich aber nicht, weil auf dem Fenstersims Pfannen neben Pfannen und Teller auf Teller stehen. Mit Erstaunen stelle ich fest, daß die mit soviel Mühe angekleisterte

Panüre kohlrabenschwarz geworden ist. Laut Kochbuch hätte sie eigentlich *goldbraun* werden sollen. Da außen herum nun einmal alles schwarz ist, lasse ich die Schnitten gerade noch eine Weile in der Pfanne. Schließlich muß die Innenseite auch warm werden. – Und sie wurde es. Das merkte ich dann beim Essen, als ich mir tüchtig die Zunge verbrannte. Aber sonst schmeckte es herrlich. Nur roch es den ganzen Tag penetrant nach St.-Galler Käseschnitten. Ich sagte *roch*. Heute abend nicht mehr. Heute abend riecht es plötzlich nach Milch auf heißer Herdplatte.

Zwiespältige Gedanken einer Hausfrau zum Welttierschutntag

Wie schön, daß es diesen Tag gibt, nicht wahr, der uns die Pflicht in Erinnerung ruft, ein Herz für die Tiere zu haben! Wie schön auch, daß es die Tierschutzvereine gibt, die sich um die hilflose Kreatur annehmen! Gerade wir Hausfrauen haben dafür besonders viel Verständnis, denn wir treiben ja in unserem täglichen Leben mehr oder weniger freiwillig ständig Tierschutz, – oder etwa nicht? Wer füttert im Winter die hungrigen Vögel? Wer füttert und pflegt die Pensionäre, die unsere Kinder nach Hause bringen: die Schildkröten, Goldfische, Laubfrösche, Wellensittiche? Aber wie wird uns diese Fürsorge vergolten? Ist es nicht so, daß die Tiere, diese lieben, hilflosen Geschöpfe, es offenbar geradezu darauf abgesehen haben, uns armen Hausfrauen das Leben sauer zu machen und uns zu ärgern, wo sie nur können?

Es beginnt schon im frühesten Frühling. Du freust dich auf die ersten Krokusse, die da im Garten sprühen. Sie sollten es wenigstens,



Asiatische Grippe

«Er zirpet schtundelang
Herr Tokter!»

Fianotta